

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

A. v. Auerswald: Das Königsgrab von Seddin.

Nur dem Zwecke sollten diese Zeilen dienen, Altes und Schönes zu schonen und Vorhandenes aufzubewahren. Eine Abhandlung über die Bauart der alten Bauernhäuser soll ein späteres Heft mit Abbildungen bringen.

Auch möchte ich bitten, alte Haustüren und ähnliches zu schonen und zu erhalten. In der Abbildung der Tür des Hauses Weberstraße 48 in Kyritz sehen wir, wie schön unsere Vorfahren alles zu verzieren wußten und wie geschmackvoll solch eine alte Tür wirkt. Auch dergleichen ist noch vielfach auf dem Lande zu finden und sollte, wenn es überflüssig geworden ist, seine Heimstätte im Museum sehen.

Paul D u e n t e.

Das Königsgrab von Seddin.

Jeder echte Prignitzer liebt seine Heimat und ist im Grunde seiner Seele überzeugt, daß seine Wälder und Felder sich wohl sehen lassen können auch den größten Natur Schönheiten gegenüber, ja, diese wohl gar übertreffen. Das ist ein schöner Stolz, der jeden ziert. Wie sollte es aber auch anders sein! Welchem Kinde wird das Gesicht der Mutter nicht das schönste und liebenswerteste sein? Hat es doch das Auge der Liebe, das die Seele durchschimmern sieht durch die äußere Form. So geht es jedem Menschen, der ein starkes, echtes Heimatgefühl besitzt, mit der Natur, die ihn umgibt. Was aber die Prignitz anbetrifft, so haben auch solche, die weit in der Welt herumgekommen sind, die die Schönheit des Gebirges und Meeres, des Nordens und Südens kennen gelernt haben, bekannt, daß in den Linien dieser Landschaft, in dem Ernst und der Stille dieser Natur ein Zauber liegt, den sie wo anders vergeblich suchten.

Dieser Stimmungszauber nimmt uns auch gefangen, wenn wir das Königsgrab von Seddin besuchen, dieses Denkmal einer vergangenen Größe, das in seiner Art so bedeutungsvoll und interessant ist, wie etwa die ägyptischen Königspyramiden, zu denen alljährlich Tausende von Fremden aus aller Herren Länder pilgern. Nur sind die Pyramiden von Sklavenhänden erbaut, und dies gewaltige Königsgrab haben freie Männer aufgewölbt, ein Andenken an die Größe ihres Königs und zugleich ein Andenken an ihre Treue. Inmitten der flachen Landschaft, in Felder gebettet, erhebt sich dieser mächtige Hügel, den das Auge schon von fernher sieht und von dem der Uneingeweihte glauben möchte, die Natur habe ihn geschaffen. Der Nähereschreitende erkennt freilich, daß der Hügel dazu zu unvermittelt aus der Ebene emporsproßt. Er sieht auch die tiefen Mulden in der Nähe des Grabes, aus denen vor Jahrtausenden die Erde gewonnen ist, die sich über dem Steinfirn zu dem mächtigen Totendenkmal dort wölben sollte. In diesen Jahrtausenden hat sich manches verändert. Die Mulden werden beackert. Wo ehemals unfruchtbares, spärlich bebautes Land war, wogen jetzt die reichen Felder. Der Hügel ist bewachsen. Nicht nur mit Gras und Blumen, sondern mit knorrigen Kiefern und mit jungem Laubgehölz. So ist das Bild, das sich heute unserem Auge zeigt. Wie oft, wie mannigfach mag es sich gewandelt haben im Laufe der Zeiten. Aber in den all den Jahrhunderten und Jahrtausenden ist der Hügel geblieben, ein unvergängliches Denkmal. Der Ring von gewaltigen Steinen, der ihn umzog, mag spätere Geschlechter mit scheuem Aberglauben erfüllt haben, sodaß sie ihn unberührt ließen. Auch erhielt sich in der Gegend die Sage, daß er eines gewaltigen Königs Grab sei, der dort in einem dreifachen Sarge, einem steinernen, tönernen, goldenen, beigelegt wäre. Einen Bauer, dem das Land, auf dem der Hügel lag, gehörte, lockte der goldene Sarg. Er verstand es nicht, die goldenen Schätze zu heben, die des Bauern Stolz sind, reich wogende Felder. Darum grub er dem vermeintlichen Golde im Hügel nach. Doch fand er es nicht, und

mußte sein Gut verkaufen. Sein Nachfolger wußte das Gold des Hügels auf andere Weise zu finden. Von den unglaublichen Mengen von Steinen, die dort unter der Erdoberfläche in so räthelhafter Menge aufgetürmt lagen, fuhr er Wagen für Wagen zum Verkauf, und schlug eine gewaltige Bresche hinein in das Rund des Hügels. Dabei geschah es dann, daß Arbeiter auf das Gewölbe stießen, in dem wohlverwahrt in einem Tongefäß eine schöne Bronzeurne stand, neben der ein Bronzeschwert im Boden saß, daneben eine Tonurne, die die Reste einer Frau enthielt, König und Königin, die hier nebeneinander bestattet waren. So hatte die Sage, die von dem dreifachen Sarge erzählte, Recht behalten. Seitdem ist die Steinabfuhr abgestellt. Zu dem Gewölbe, das so groß ist, daß 3—4 Menschen sich gebückt zu gleicher Zeit darin aufhalten können, führt eine mit Gitter verwahrte Treppe herunter. Die Urne und das Schwert sind freilich in den Besitz der Stadt Berlin übergegangen, aber sonst ist das Königsgrab, das der Prignitz entwachsen ist, der Prignitz erhalten geblieben, und erzählt noch jedem Besucher, der zu lauschen versteht, die Geschichte von freien, großen und kühnen Männern, die vor Jahrtausenden hier gelebt haben, Vorfahren der heutigen Prignitzer, die noch zu ihnen sprechen möchten, selbst über so endlose Zeiten fort.

Welch ein hoher Sinn in diesen Menschen gelebt haben muß, das wird einem erst völlig klar, wenn man oben auf dem Hügel steht und den Blick in das weite Land gewinnt. Wahrlich, ein schöneres Grab und ein erhabeneres Denkmal für einen Großen kann man sich nicht vorstellen. So weiß nur ein hochgeesintes Volk seine Toten zu ehren. Weit dehnt sich nach allen Seiten die Ebene, ein Kranz von dunklen Wäldern umgibt sie. Wir sehen den Weih und den Bussard darüber schweben und hören zugleich das jubelnde Lied der Lerche. Schwermütig und ernst, voll Größe und doch zugleich voll Lieblichkeit ist diese nordische Landschaft. An trüben Tagen, in denen dunkle Wolken über die Hügel ziehen und die Kiefernwälder noch schwärzer erscheinen als sonst, liegt Duster und Ernst über dem Bilde. Jetzt im Frühling, in dem die jungen Saaten grünen und das zarte Goldgrün der Birken vor den Kiefern steht, denken wir an Baldur, den lichten Gott der Germanen oder an Siegfried, ihren sonnigsten Helden. Dieser Hügel und jene gewaltige Sagen- und Götterwelt, sie gehören zusammen, sie entstammen demselben hochgemuten, auf das Unvergängliche gerichteten Germanengeist.

Einsam, eine erhabene Einzelbestattung, erhebt sich dies Grab. Etwa eine halbe Stunde davon entfernt aber lag ein Gräberfeld, wo sich Hügel an Hügel schloß, nicht so hoch wie jener, aber jeder in seiner Art noch ein stolzes Denkmal. Vor wenigen Jahren noch lagen die meisten von ihnen unberührt, heute sind nur noch einige davon zu finden. Die Mehrzahl ist beim Steineroden zerstört, meist ohne daß auf ihren Inhalt geachtet wurde. Im vergangenen Jahre hat unser Museum einen der größten dieser Hügel sorgfältig ausgegraben. Die reichen und interessanten Funde sind in einem Schrank vereint ausgestellt. Zeitlich schließen sie sich dem Inhalt des Königsgrabes an. Waren es die tapferen Mannen jenes großen Kriegers, die hier, unweit von ihm, ihre letzte Ruhestatt fanden, treue Vasallen, zu seinem Dienste bereit? Das sind Vermutungen, Träumereien. Wunderbar mutet uns die große Einsamkeit des Königsgrabes an. Wie war der Mann beschaffen, dem in heißer, mühsamer Arbeit der Seinen diese Totenkammer gebaut ward? Hat er sich selbst diese Stelle ersehen, von der der Blick so weit über das ernste, nordische Land geht? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, daß diese erhabenen Gräberstätten, deren es noch manche in unserer Prignitz gibt, mithineingehören in den Ernst und die Schönheit unserer Landschaft, und daß sie eine beredte Sprache sprechen für den, der zu hören versteht.

A. v. A u e r s w a l d.